

# FAIR PLAY!

Edit Schlaffer

„Der Popstar Jennifer Lopez sponsort Mädchenfußballteams.“

Das ist eine Radiomeldung wert. Und was passiert hier? Mädchen haben oft noch nicht einmal ordentliche Dressen, wenn sie als Mannschaft spielen.

Was andernorts möglich ist, scheint in Österreich noch in weiter Ferne. Mädchen spielen hierzulande weniger Teamsport als gleichaltrigen Burschen. Fußball gilt als Burschensport. Im Rahmen der soeben abgeschlossenen Studie „Mädchen bleiben am Ball“<sup>1</sup> werden die Motivationsstrukturen von Mädchen zum Teamsport untersucht. Welche Mädchen machen Teamsport? Wie sind sie drauf gekommen? Welche Mädchen machen keinen Teamsport und warum? Was bringt der Teamsport den Mädchen und was schätzen Mädchen an Mädchenteams? Wie gestalten sich die Einstiegsversuche in den Teamsport bei Mädchen im Alter von 10-16 Jahren?

Wo werden Mädchen alleine gelassen? Denn das Interesse; sich auszuprobieren und sportlich zu sein ist da. Was sind also die fördernden und hemmenden Faktoren für Mädchen Teamsport zu betreiben? Welche Strategien gibt es, Mädchen einen gleichberechtigten Einstieg in den Teamsport zu ermöglichen?

Es wurden österreichweit aktive Vereinsspielerinnen und unterschiedlich aktive Schülerinnen mittels Fragebogen (N=435) erfasst. Um wirklich die Mädchen zu Wort kommen zu lassen, waren sie gefordert selbst zu formulieren.

Es gibt in Österreich tolle Mädchen-Teams! Es gibt auch engagierte Trainer/innen und Lehrer/innen. Aber es gibt auch viel, was nicht in Ordnung ist.

## Sportengagements von Mädchen

Im Wiener Jugendgesundheitsbericht sind Mädchen/Frauen von 16-24 in ihrem Bewegungsverhalten erfasst. Nach der Erhebung aus dem Jahr 2000 wird Teamsport in dieser Altersgruppe zu 15 % von jungen Frauen, zu 46 % von jungen Männern ausgeübt. 51% der Frauen im Gegensatz zu 29 % der Männer machen keinen Sport. In die Kategorie „viel Sport“ fallen 28% der Frauen (43 % Männer)<sup>2</sup>. Warum ist das Sportengagement so zu ungunsten der Mädchen verteilt? Mit der vorliegenden Studie sollen die Motivationsstrukturen von Mädchen im Teamsport erfasst werden.

Weshalb haben Vereine offenbar erhöhte Zugangsschwellen für Mädchen? Für die Vereine wird zunächst festgestellt dass immerhin 41 % der untersuchten Vereine keine Mädchen als Mitglieder hatten – männlich Jugendliche gab es hingegen nur in 21 % der Vereine nicht.

Die Autoren sehen zwei Gründe

- Jugendarbeit scheint sich oft in erster Linie oder ausschließlich auf männliche Jugend zu konzentrieren, so finden Buben leichter den Einstieg in den Verein:
- Ein Grund für erhöhte Hemmschwellen für Mädchen dürfte in der Dominanz des Wettkampfsports liegen, dem Mädchen offenbar wenig abgewinnen können<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Benard, Ch., Schlaffer, E.: Mädchen bleiben am Ball. L.Boltzmann Forschungsstelle für Politik und zwischenmenschliche Beziehungen, Wien, 2003.

<sup>2</sup> Wiener Jugendgesundheitsbericht (Magistrat der Stadt Wien) Bereichsleitung für Gesundheitsplanung und Finanzmanagement, Wien 2002, S. 190 ff

<sup>3</sup> Baur, J.; Burrmann, U.; Krysmanski, K.: Sportbezogene Sozialisation von Mädchen. BISp - Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Köln: Sport und Buch Strauß, 2002, S.91.

- Um den bestehenden soziale Ungleichheiten beim Zugang zum Vereinssport entgegenzuwirken schlagen die Autoren Maßnahmen der Vereine vor: Notwendig sei eine gezielte Veränderung der „Rekrutierungspolitik“<sup>4</sup>.

Clough u.a. (1997) untersuchten Sportengagements und Einstellungen von Mädchen in Australien.<sup>5</sup> Die Autoren kommen nach ihrer Untersuchung (523 Mädchen vom Kindergartenalter bis 12 Jahren) zu dem Schluss dass mehr Mädchen in den Sport involviert werden könnten, wenn einerseits mehr Trainer/innen vorhanden wären, andererseits ihre Pädagogik auf Ermutigung ausgerichtet wäre.

Die Sportbetätigung der australischen Mädchen wurde nach den verschiedenen Kontexten erfasst: Schulunterricht, mit Familie und Freunden, Schulmannschaften/Tags, Vereine.

Die Hauptgründe, die Mädchen angaben um ihren Lieblingssport zu machen waren: „It's fun“ (98%), „It makes you feel good“ (91%), „You make new friends that way“ (82%), „It is something to do“ (82%) und „People in this port are really friendly“ (79%), „I am really good in this sport“ (70%) und „The coach is good“ (66%). Vor allem die sozialen Aspekte werden von den Mädchen angegeben, Buben hingegen argumentieren stärker mit den örtlichen und zukünftigen Möglichkeiten in diesem Sport.

### Sportliches Selbstbewusstsein

Aus anderen Untersuchungen geht die unterschiedliche Einschätzung von Jungen und Mädchen bezüglich der eigenen sportlichen Begabung hervor, ohne dass dieses Phänomen näher beschrieben werden konnte. Wir untersuchten deshalb mittels offener Fragestellung die Begründungslogik auf die Sicht der eigenen Sportlichkeit.

Bereits 1990 ist von Brettschneider die unterschiedliche Sportlichkeitsselbstbewusstsein von Buben und Mädchen festgestellt worden<sup>6</sup>

#### **Ich schätze mich selbst ein als sportlich....**

	Männlich %	weiblich %
sehr begabt	17,2	6,0
Begabt	60,4	55,0
Weniger begabt	19,5	33,9
Unbegabt	2,8	5,1

Auch im Vergleich zu den Freunden schätzen sich Buben deutlich besser ein, als Mädchen. Der Aussage „Beim Sport bin ich besser als die meisten meiner Freunde stimmten Burschen sagen Burschen zu 35,9 dass es meistens oder völlig zutrifft. Mädchen hingegen nur zu 20,9 %. Mädchen sagen zu 20,7 %, dass sie eher weniger gern Sport treiben, 79,3 % betreiben gerne Sport ( Burschen weniger gern: 11,9% betreiben gern Sport 88,1 %). Mädchen sehen auch Wettkämpfe nicht so deutlich zum Sport gehörig, wie Burschen: 55,7 % der Mädchen finden, dass die Aussage „Wettkämpfe gehören für mich zum Sport“ eher nicht oder gar nicht zutrifft, gegenüber 35,2 % der Burschen. 34% der Burschen finden, dass Wettkämpfe unbedingt zu Sport dazu gehören, Mädchen hingegen nur zu 18,2%.

<sup>4</sup> ebd. vgl. S.95.

<sup>5</sup> Clough,Jim, McCormack, Coralie and Traill, Ron „A Mapping of Girls' Participation in Sport in the Australian Capital Territory“in :Tomlinson, Alan (ed.) „Gender, sport and leisure: continuities and challenges“ Aachen: Meyer und Meyer, 1997 S. 23-34

<sup>6</sup> zitiert nach Horter, 2000, S 170

Auch Horter bestätigt: Mädchen wollen sportlich sein und versuchen sich zunächst zu engagieren – auch in Sportarten, die der ‚Mädchensozialisation‘ entgegenstehen. Sie identifiziert die Schule als Ort, in dem Mädchen das Zutrauen in ihre Fähigkeit verlieren.

Sie unterscheidet im Selbstkonzept die aktiven und die nicht-aktiven Mädchen. Die Aktiven sind sich selbst bewusst – das ist ganz konkret körperlich gemeint, und selbstbestimmt in ihrer Identität:

„Ihre Identitätsfindung ist daher auch nicht in erster Linie an der Wertschätzung männlicher Urteile orientiert, sondern kann relativ unabhängig und selbstbestimmt erfolgen.“<sup>7</sup>

und

„sie haben Verhaltensstrategien entwickelt, die eine neue Pluralität und Flexibilität im Umgang mit Weiblichkeit darstellen“.<sup>8</sup>

Die unterschiedliche Ausbildung der geschlechtlichen Identität findet Horter in der Beschreibung der aktiv sportlichen und nicht aktiven Mädchen wiedergespiegelt. Ihre Ergebnisse:

Die Merkmale der sportlich sehr aktiven Mädchen sind:

- positives Körperkonzept als Teil des Selbstkonzeptes.
- Freundschaft und Kommunikation zwar wichtig, steht aber nicht an erster Stelle
- Sie sind vor allem sachorientiert auf Verbesserung ihrer Leistung gerichtet.

Die Merkmale der Inaktiven sind:

- traditionell geschlechtsspezifisch eingestellt
- eher an Freund und Konsum orientiert
- legen Wert auf äußere Erscheinung, sind aber nicht Körper-Selbstbewusst

### **Die beiden Hauptergebnisse von Horter sind**

- alle Mädchen fühlen sich dem sportlichen Image-Trend verpflichtet, unabhängig von Sportaktivität und Art (traditionell oder flexibel) der Ausbildung ihrer geschlechtlichen Identität.
- Inaktive Mädchen haben ein negativeres Körperkonzept und damit verbunden ein negativeres Selbstkonzept

Als Ziel jeder Sportdidaktik muss gelten, dass durch Selbstbestimmung der Mädchen ihre eigene körperliche Akzeptanz gefördert werden soll. Ansatzpunkt dazu sollen die vielseitig ausgebildeten Interessen der Mädchen sein, zu denen insbesondere auch der Teamsport gehört. Das Ziel unserer Studie setzt genau an diesem Punkt an, die Interessen in puncto Teamsport zu sondieren und herauszufinden. Die Untersuchung soll Anregungen geben, wie eine mädchengerechte Sportdidaktik speziell im Teamsportbereich aussehen kann.

---

<sup>7</sup> Horter, ebd. S. 219

<sup>8</sup> Horter, ebd. S. 220

#### 4 Treffer! - Sporteinstiege: typische Motivationen und Umfeldkonstellationen

- die Mädchen betonen das Miteinander und wollen im Freizeitbereich und ohne Druck (trotzdem ernsthaft) diesen Sport betreiben
- zwei Spielerinnen, die von klein auf am Ball sind können sich gegenseitig in ihrer weiblichen Identität bestärken: Mit ihnen ist nichts verkehrt, denn ihre Freundin spielt auch so intensiv Fußball<sup>9</sup>
- die Professorin hat im Turnunterricht das Interesse gesehen und den Freiraum gegeben, so konnten die anderen Mädchen ihrem Interesse folgen
- die Sozialarbeiterin sorgte für das Trainingsangebot und den Freiraum im Freizeitbereich
- ein Mädchen weiß, was es will: mit seinen Freundinnen spielen – sie kann dabei auf dem vorhandenen Interesse aufbauen – und weil es nun ein Sozial-Event wird, sind auch andere Mädchen interessiert: der Ball kommt ins Rollen.
- Die Freundinnen trauen sich an den Bubensport durch die Anregung ihrer Freundin
- Vorhandenes Interesse wird bei einem Mädchen durch das Elternhaus unterbunden.

#### Fördernder familiärer Hintergrund:

- Die Eltern sind selbst sportlich engagiert und entscheiden nach der Persönlichkeit der Tochter, welchen Sport sie sich anschauen soll. Ihre Haltung ist: „Kinder wollen etwas machen, wissen aber nicht was. Da muss man ihnen einen Anstoß geben.“
- Sport und Bewegung wird wertgeschätzt, insbesondere auch die sozialen Anforderungen im Teamsport
- Dem Kind wird die Möglichkeit gegeben sich zu entscheiden, ob die Sportart gefällt, indem es mitgenommen wird.
- Langsichtige Information über die Situation der Sportart für Mädchen in Österreich, denn die Sportart muss dem Mädchen eine Chance bieten.

#### Einstieg

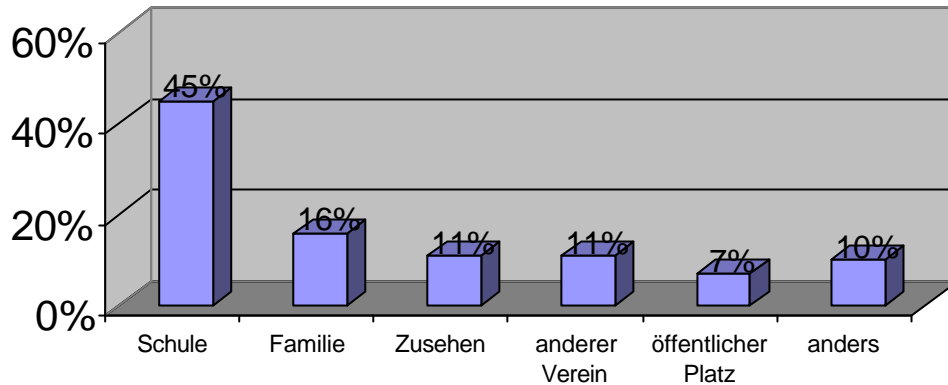
Wir befragten die 85 Vereinsspielerinnen zu ihrem Sporteinstieg. Per Fragebögen wurden die Sportarten Fußball, Basketball, Volleyball und Handball erfasst.

69 % der befragten Mädchen hatten schon vor dem Vereinseintritt Kontakt zur Sportart. Wo und wie gab es den ersten Ballkontakt? Bei 45% der Mädchen gab es ihn schon in der Schule bei 16% wurde der Kontakt über die Familie hergestellt, hier sind entweder die Eltern oder ein Geschwisterkind aktiv. Nur 7% der Vereinsspielerinnen kannten ihrern Sport schon von der ‚Straße‘, also von öffentlichen Plätzen. Die Grafik veranschaulicht die Antworten:

---

<sup>9</sup> dass solche Vorlieben Widerspruch hervorrufen bekommen sie trotzdem zu spüren, Elli ist „bubhalbert“ was sie aber (noch?) lustig nimmt – Kerstin soll nicht so werden wie sie, sagt die Mutter

## Wo hattest du vorher Kontakt mit dem Sport?



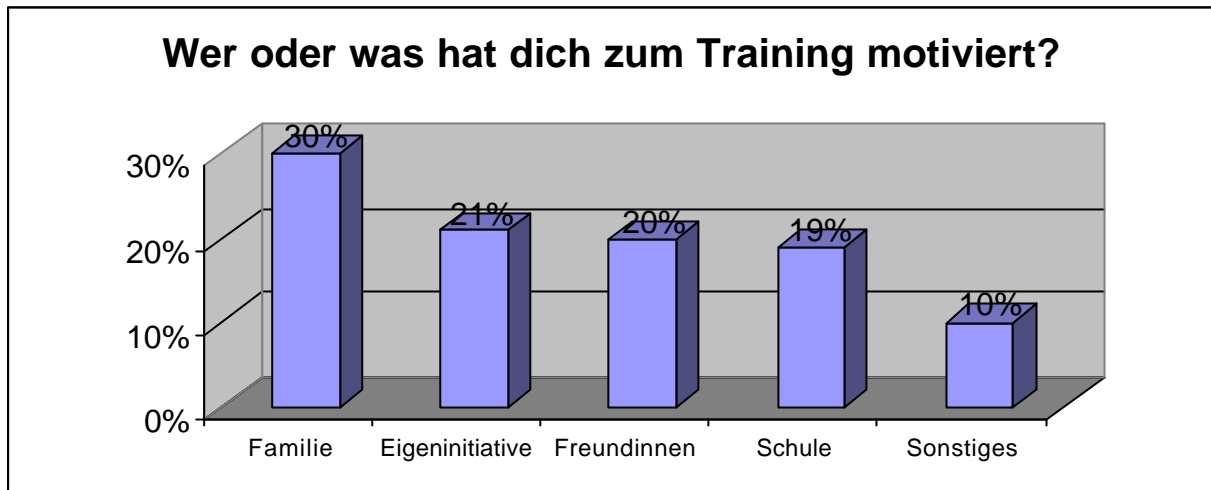
Klar ist: Was man nicht kennt, für das kann man sich nicht interessieren oder begeistern, **Möglichkeiten zum ersten Kontakt müssen ausgebaut werden.** Der Schule kommt hier eine bedeutende pädagogische Aufgabe zu, Mädchen den ersten Kontakt zum Teamsport zu ermöglichen. Dass nur weniger als die Hälfte der aktiven Vereinsspielerinnen den ersten Kontakt in die Schule gemacht hat, ist auffällig wenig. Curricula wären in dieser Hinsicht zu überprüfen, ebenso die Bedingungen für Schulpräsentationen. Zumindest böte die Schule erhebliches Potential um Mädchen Teamsport kennen lernen zu lassen.

Die Situation in den Parks und den öffentlichen Plätzen widerspiegelnd, hatten nur 7% der Mädchen dort ihren ersten Kontakt mit der Sportart. Für einen Platz, der öffentlich ist und eigentlich beiden Geschlechtern zur Verfügung stehen sollte, ist das zu wenig.<sup>10</sup> Maßnahmen, die dieses Freizeitinteresse der Mädchen unterstützen und die Präsenz von Mädchen auf diesen Plätzen erhöhen (wie z.B. die quotierten Streetball-Veranstaltungen der mobilen Jugendarbeit) sind aus diesem Grund deutlich zu befürworten.

Die Aussage „Mädchen wollen keinen Teamsport machen“ ist falsch. Das Problem des ‚Wollens‘ bezieht sich wohl eher auf das Umfeld (Schule, Eltern, Lehrer/innen), die das Kennenlernen des Sportes z.T. nicht ermöglichen. Dass es mitunter ein Leichtes ist, Mädchen für Teamsportarten zu begeistern und auch dauerhaft in die Vereine zu bringen zeigt das Beispiel des Hockeys in Wels – hier ist Teamsport unter Mädchen gerade hoch im Kurs, ein Ergebnis von Schulpräsentationen, ausdrücklicher Wertschätzung von hockeyspielenden Mädchen und der Möglichkeit zu günstigen Schnuppertrainings. Der Anstieg der Vereinseintritte belegen dies.

<sup>10</sup> siehe dazu: Ch. Benard / E. Schlaffer „Verspielte Chancen“ 1998

## Vereinsspielerinnen:



Die Familie bietet für Mädchen den stärksten Rückhalt, in einen Verein einzutreten – hier sind es vor allem die Eltern, die das Mädchen anregen, den Sport auszuüben und auch Geschwister, die das Mädchen auf die Idee bringen, mitzugehen.

20% der Vereinsspielerinnen ist durch die Schule, d.h. meist durch Anregung eines Lehrers/ einer Lehrerin oder durch eine Vereinspräsentation in der Schule zum Verein gestoßen.

Beachtlich sind auch die 21% der Mädchen, die in Eigeninitiative ihre Sportart in einem Verein lernen wollen. Zusammen mit den Freundinnen (20%) liegen also zu 41% die Motivation unter den Mädchen.

## Interesse ist da

Wir hören oft von Mädchen: „Fußball hätte mich eigentlich interessiert, aber irgendwie...“

Das Interesse bei den Mädchen ist da.

Mädchen haben keine Lust, dass man ihnen nur bestimmte Sportarten zuweist – sie wollen sich ausprobieren und darin nicht beschränkt werden. (Siehe dazu auch Kapitel „Mutige Mädchen“) In den Kapiteln 6 und 7 wollen wir uns genauer den Interessen der Mädchen widmen. Es zeigt sich eine enorme Bereitschaft den eigenen Körper zu erleben – Mädchen wollen sich nicht mehr die Braven und Schüchternen sein. Gleichzeitig sind ihnen Freundschaften und eine faire Stimmung im Team meist sehr wichtig.

## Foules Sportimage

Mädchen, die Teamsport machen sind oft sauer über das Image, das Teamsport hierzulande hat. „Mädchen sind genauso stark wie Buben“ sagt die 10 Jährige Handballerin Verena und Conny (15) findet es „einfach deppert“, dass Sportarten den Geschlechtern zugewiesen werden.

Die These, dass Mädchen Teamsport unweiblich finden, konnte nicht bestätigt werden – allein Fußball hat tendenziell dieses Image. Aber auch hier gibt es zwei Haltungen: Die Mädchen, die sagen „Fußball ist furchtbar – reiner Burschensport“ und die Mädchen, die sagen „Fußball wird nur von Burschen gespielt, deswegen ist es schwierig für uns da reinzukommen. Wenn im Gespräch auch nicht geäußert

wurde z.B. Hockey, das passt nicht zu Mädchen“, so wurden Bedenken anders laut: Die Verletzungsgefahr liegt weit oben.

Was spricht gegen Teamsport aus der Sicht der Mädchen? Welches Bild haben Mädchen vom Teamsport? Bedenken haben die Sportunerfahrenen vor allem wegen Verletzungen, ganz oben steht insgesamt Aggression und Streit als Gegenargumente. Es drückt sich einerseits aus, dass Mädchen keine Lust haben, aus bestimmten Sportarten ausgeschlossen zu werden. Andererseits wird auch deutlich, dass Mädchen den (Team)Sport als eigenen Bereich fordern, wenn sie der Assoziation „weiblich“ einen höheren Wert hat, als „männlich“ geben.

Sportvereine, die sich ernsthaft wundern, wo Mädchen bleiben, sollten sich vor allem Sorgen um das Image der Sportart machen! Der Wille bei den Mädchen ist da. Ob der Sport dann wirklich was für Mädchen und Frauen ist, zeigt sich u.a. auch an vorhandenen Trainer/innen und der informellen (und offiziellen) Wertschätzung des Mädchen/Frauensports im Verein, am Trainingsklima und der Vereinskultur. Das Image der Sportart von Geschlechterzuordnungen zu befreien, darauf zielten die beschriebenen Kampagnen der Dachverbände in Deutschland ab.

Dass das die Medienberichterstattung noch zu wenig interessiert finden auch ältere Mädchen, die selbst nicht aktiv sind.

#### Frauensport wird von den Medien nicht gleich beachtet

„Es wird nie übertragen, was total fies ist“ (Yvonne, 14)

Eine Gruppe von sieben Mädchen (14-15 Jahre) einer Mädchenschule aus Innsbruck fordert mehr Medienpräsenz von Frauensport. Ein Mädchen berichtet, dass sie die Art Volleyball zu spielen von Männern viel interessanter findet, das Gespräch kommt dann auf die Medien. Die Argumente, die genannt werden:

- Frauensport wird weniger übertragen (weniger spektakulär?)
- Schwitzende Männer sehen cool aus, schwitzende Frauen nicht
- Mädchen und Frauen wird nichts zugetraut

Die grobe Vernachlässigung der Damensektion spüren vor allem die Fußballer/innen – denn hier gilt das Argument „Randsportart“ nicht. Damit einem auffällt, dass die Verhältnisse in der Medienpräsenz nicht stimmen, muss man(n) allerdings mit Mädchen und Damen trainieren. Jetzt kann sich der Fußballtrainer Thilo aus Wien aufregen:

*„Wenn Hypo Niederösterreich Handball Europacupsieger wird, so ist dass den Medien fünf Zeilen wert, passiert das bei den Männern, so redet man 2 Jahre darüber.“*

oder über die Trainerwahl der „Krone“ – in der Damentrainer ausgeschlossen sind. Vorher war ihm das etliche Jahre nicht aufgefallen. Hier ist offenbar ganz simple Aufklärungsarbeit (insbesondere für männliche Sportfunktionäre) notwendig.

## **Rote Karte für Platzhirsche und Auslacher!**

Wie kommt es, dass Mädchen sich nicht trauen den Ball in die Hand oder vor den Fuß zu nehmen mit der Begründung „Das sind so viele Buben, die das spielen?“. Buben sind mitunter sehr nette Zeitgenossen, kratzen nicht, beißen nicht – wie kommt diese Hemmschwelle und Angst zustande?

Die Gruppendiskussionen ließen eine geschlechterdifferente Sportkultur zu Tage treten, die z.T. unfreundliche Interaktionen festmacht.

In Gruppendiskussionen in Schulen waren die Interaktionen zwischen Buben und Mädchen großes Thema, obwohl der Turnunterricht meist getrennt stattfindet. Die Erfahrungen der Mädchen mit ihren Mitschülern sind größtenteils schlecht. Negativ Sanktionen, Ignoranz – es herrscht keine Fairness zwischen den Geschlechtern im Sportunterricht (was übrigens keine Sache des Körperbaus, sondern der sozialen Interaktionen ist).

## ***Auslachen - Psychische Verletzungen durch Mitschüler***

Eine Gruppe von 13-14 Jährigen ist stark genervt von ihren Mitschülern. Sie nennen Gründe, weshalb sie den getrennten Unterricht bevorzugen. Im normalen Klassenverband sind Buben in der Minderheit, jedoch nicht wenn im Turnunterricht die Klassen zusammenkommen. Zwar bewerten die Mädchen ihre Mitschüler als kindisch, dennoch kann die kleine Gruppe lautstark die Dynamik beeinflussen. Bis dann einzelne Mädchen den Ball gar nicht mehr haben wollen. Von diesen Mädchen macht nur eine in ihrer Freizeit Sport.

## ***Spieltaktik der Buben gegenüber den Mädchen: Ignorieren***

Von den 19 Gruppendiskussionen die wir an Schulen mit Mädchen zwischen 10 und 16 führten sagte nur eine Gruppe, dass sie gern mit Burschen zusammenspielt. Die Argumente waren immer ähnlich: „die Buschen passen uns nie den Ball zu“. Das Thema ist vorherrschend in den Schulen und offenbar emotional aufreibend, obwohl koedukativer Unterricht nur selten durchgeführt wird. Die Mädchen, die sportlich selbstbewusst sind, sind eher empört über Ungerechtigkeiten, Mädchen aus normalen Klassen machen im Alter von 12-13 Jahren nach verletzenden Erfahrungen einen Rückzug – der auch zur generellen Ablehnung von Sport führen kann.

## ***Fußball: „Wird fast nur von Burschen gespielt und deswegen ist es schwer mitzuspielen“***

Die 10 und 11 Jährigen aus Innsbruck sprechen über Fußball. Interessant ist hier die Reihe der Begründungen, warum Mädchen wohl eher keinen Fußball mögen mit der gleichzeitigen Bekundung, dass eigentlich Interesse da ist. Einige kommen mit dem „Naturargument“, andere berichten von den Hindernissen, konkrete negative Erlebnisse und fehlende Kameradinnen im Verein.

- *Wie ich ganz klein war habe ich es mögen, jetzt mag ich's nicht.*
- *Ich glaube es ist ein Bubensport, weil ich kenne nur wenige Mädchen die gerne Fußball spielen.*

*Warum interessieren sich Mädchen nicht für Fußball?*

- *Ich glaube es gefällt Mädchen nicht. Mädchen spielen lieber Tennis oder Rollerbladen...*
- *Mich interessiert es einfach nicht. Es ist eine Sportart die mir nicht gefällt.*

- *Ich glaube nur Buben zieht es zu Fußball*
- *Meine Mutter wollte mich in einen Verein bringen, aber es waren nur Buben dort. Jetzt spiele ich im Hof mit den Buben.*
- *Ich finde Fußball macht Spaß. Man muss kämpfen damit man den Ball bekommt...das gefällt mir.*
- *In der Volksschule habe ich manchmal gespielt, aber die Buben waren so brutal.*

Es zeigt sich, dass bis etwa 12 Jahren Mädchen Versuche unternehmen in den Sport einzusteigen – wenn dann kein Einstieg ermöglicht wurde, sehen sich die Mädchen bald in zu großem Kompetenzabstand.

### **Im öffentlichen Raum**

Selbst Sozialarbeiterinnen, die zusammen mit Mädchen im Park Fußball spielen gehen wollen, können erleben, wie Burschen ihre ‚Sportkultur‘, bzw. ihr ‚Territorium‘ verteidigen.

Das ungeschriebene Gesetz unter Kindern und Jugendlichen, dass ältere und „bessere“ Spieler Vorrang haben, wird hier durch das Verhalten der störenden Buben verteidigt. Wollten die Sozialarbeiterinnen hier den Mädchen durch ihre Anwesenheit und Bestärkung den Mädchen den Zugang zu öffentlichen Plätzen ermöglichen, wurde dies gleich als Angriff auf das Territorium gesehen. Die Sozialarbeiterin relativiert diese Erfahrung allerdings und knüpft dieses Verhalten an die Altersstruktur:

*„...obwohl es auch einen anderen Park gibt wo das alles eigentlich ganz gut funktioniert...vielleicht weil dort ein wenig ältere spielen...dass kommt wahrscheinlich darauf an wie der generelle Umgang zwischen Mädels und Burschen im Park ist...“*

Auch die anderen Aktionen im öffentlichen Raum, z.B. die Turniere, die veranstaltet werden, u.a. die Quotenregelungen erwiesen sich als erfolgreich.

### **Strukturelle Hindernisse**

Vereine sind z.T. weit weg und viele Eltern haben Sorgen, wenn die Tochter im Dunkeln nach dem Training nach Hause muss. Oftmals machen die Vereine selbst jedoch Unterschiede in der Nachwuchsförderung. Mädchenteamsport ist zweite Klasse – ein Anspruch auf einen Hallenplatz ist nicht selbstverständlich.

Die 15 Jährigen Basketballerinnen aus Innsbruck beschwerten sich:

„Oft bekommen die Burschen den Vorzug bei den Hallen. Und „Die Burschenmannschaften haben alle Trikots. Wir nicht.“

Auch die 13 Jährigen nehmen die Benachteiligung deutlich wahr. „Burschen werden mehr gesponsert“ und Frauenbasketball gibt es nicht in den Medien...

### Forderungen der Trainer/innen:

- In den Schule Teamsport für Mädchen anbieten (insbesondere Fußball und - Hockeytrainer/innen haben den Eindruck, ihre Sportarten werden vernachlässigt)
- strukturelle Maßnahmen zur Unterstützung des Aufbaus von Mädchenmannschaften
- Medienpräsenz
- Voraussetzungen in den Vereinen schaffen, dass Mädchenmannschaften das gleiche Recht ab den Trainingsplatz hat, wie eine Burschenmannschaft
- Anpassung der Trainer/innen-Ausbildung an weibliches Klientel

### **Die aktiven und die nicht-aktiven Mädchen**

Mit überwältigender Mehrheit von 94,6 % zählt Sport zu den Interessen und Hobbies der Mädchen. Oft wurden – neben anderen Hobbies wie lesen oder Musik- informelle Sportengagements aufgeführt: Fahrradfahren, Schwimmen gehen. Wie oft fand sich explizit Teamsport unter den informellen Sportengagements? Nur zu 4,6 % gaben die Schülerinnen der Haupterhebungsgruppe (also nicht teamsportlich im Verein aktiv) spontan an, dass sie Teamsport betreiben.

### ***Sportlichkeitslogik von Mädchen – „Bin zwar fit, aber nicht sportlich“***

Wenn es heißt „ja, aber...“ oder „es geht so...“ „weniger“ „ein bisschen schon“ wird die eigene Sportlichkeit abgewertet und eingeschränkt, ein Detail, dem wir nachgegangen sind:

Die folgenden Antworten zeigen, dass die Befragten sich oft nicht zu einem einfachen „Ja, ich bin sportlich“ durchringen können, sondern unterschiedliche Maßstäbe ansetzen. Diese sind:

- Fakten oft Wochentage oder Stunden, verschieden Sportarten => hier wird das „Ja“ untermauert, manchmal mit Hinweis auf Begabung
- Lust, Spaß , Bereitschaft (der ‚innere Schweinehund‘) => als Argument für die Tendenz zum Nein, nach dem Motto: wer wirklich sportlich ist hat immer Lust
- Es (nicht) gerne machen--> zum untermauern von ‚sportlich‘ und ‚nicht sportlich‘
- bestimmten Sportpräferenzen / Können, --> zum Abschwächen des „Ja“ , nach dem Motto: Wer wirklich sportlich ist, ist in allen Bereich gut
- Körperwahrnehmung /Körperselbstbild --> sowohl zur Unterstützung des Ja „bin fit“ „habe sportliche Figur“ oder zum Beleg des Nein „bin schnell aus der Puste“

Es besteht Unsicherheit darüber, ab wie viel Spaß, Leistung oder Engagement sie sich als sportlich bezeichnen ‚dürfen‘. Zum Teil halten Mädchen „weibliche Sportlichkeit“ offenbar für ein Attribut, das nur einer Elite vorbehalten ist. Dreimal in der Woche in einen Verein zu gehen reicht da nicht aus, sich als sportlich zu bezeichnen oder wir lesen auf die Frage „Bist du sportlich?“ „Nein, ich gebe alles, was ich kann, bin aber sicher nicht die Beste.“

Sportlichkeit wird in diesen Fällen an einer imaginären, ‚objektiven‘ Meßlatte aufgehängt: Nur die allerbesten Mädchen und fast alle Burschen gehören dazu. Selbst Mädchen, die auf Leistung trainieren, wählen einschränkende Formulierungen und nehmen nicht sich als Maßstab, sondern führen die erbrachten, ‚objektiven‘ Beweise an, wie im folgenden Beispiel: Frage: Bist du Sportlich? Antwort: *In Schwimmen schon (vier Gold) [ 70, 13 Jahre ]*

„Ja, weil ich Doppelstaatsmeisterin bin und sechsmal die Woche trainiere“ [197, 13 Jahre ]

Vor allem muss aber der Widerspruch, dass immerhin noch 17,5 % der Mädchen aus Klassen mit Sportschwerpunkt sich einschränkend oder als nicht sportlich bezeichnen, stutzig machen.

Wir halten diese Selbstwahrnehmung für einen sensiblen Punkt, da das Attribut „Sportlichkeit“, wenn es im Selbstkonzept verankert ist, zu einer langfristigen Fortführung einer Sportaktivität führt. Wenn Trainer/innen und Lehrer/innen davon berichten, dass mit 12/13 Jahren die Bewegungslust auf einmal wegbricht und dafür die Erklärung fehlt, ist das Selbstkonzept ein entscheidender Faktor. Mädchen werden offenbar nicht genug darin bestärkt, die eigene Lust an Bewegung und die eigene Leistung als Maßstab zu nehmen.

Wir kommen zu dem Ergebnis, dass Mädchen in der Einschätzung ihrer Sportlichkeit (bzw. sportlichen Begabung) frühzeitig gestärkt werden müssen, da selbst hochmotivierte und sportlich begabte Mädchen nicht immer sicher sind, ob sie tatsächlich aufs Spielfeld gehören. Durchschnittlich jedem zweiten Mädchen müsste die Botschaft vermittelt werden „Sport ist für alle – auch für Dich“ – um ihnen eine ernsthafte Chance zu geben, sich zu entfalten. Eine Pädagogik, die das ‚unerklärliche Wegbrechen‘ der Mädchen aus dem Sport verhindern will, muss deshalb früh vermitteln: „Du bist der Maßstab Deiner Leistung.“ Und „Natürlich bist du sportlich! Wenn dir Bewegung Spaß macht, hast du ein Recht auf Sport, dann bist Du ganz richtig auf dem Spielfeld!“

„Die gute Figur“ als Motivation zum Sport ist eine Dilemma-Motivations-Konstruktion, die schon viele junge Mädchen angeben.

### Fazit Emotionen und Motivationen

- Über 90% der Mädchen verbinden „Spaß“ mit dem Begriff Sport
- Jedes 2. Mädchen, das sich als unsportlich empfindet, verbindet „Wut rauslassen“ mit Sport
- Sport wird öfter „weiblich“ als „männlich“ zugeschrieben: Mädchen wollen sich ausdrücklich identifizieren!
- Vereinsspielerinnen und Mädchen mit hoher Sportrelevanz betonen das „Kämpferische“
- Je geringer die Sportrelevanz ist bzw. je schlechter die eigene Sportlichkeit eingeschätzt wird, desto anstrengender wird Sport empfunden.

### Was spricht für Teamsport?

Was spricht für Teamsport?	Total
Gemeinschaft erleben / Freunde finden	45,3 %
Spaß	32,9 %
Bewegung	8 %
Leistung / Lernen	7,2 %
Sonstiges	4,2 %
Stressabbau/Abreagieren	2,4 %

### Was Mädchen wollen:

Mädchen wollen sportlich sein und ihre Selbstprojektion zeigt: in die Rolle der braven, schüchternen wollen sie nicht mehr hineinpassen. Trotzdem bleiben viele dem Teamsport fern, bzw. weisen in ihrer Biographie versuche aus, machen aber negative Erfahrungen und sind mit zunehmendem Alter eher abgeschreckt. Trotzdem: insgesamt würden 20 % der Mädchen gerne einen Teamsport ausprobieren, 30 % würden ihre Freundin zu einem Teamsport überreden wollen. Sportliche Mädchen denken vor allem daß es zwei Gründe gibt für Mädchen keinen Sport zu machen: „Sie haben Angst sich zu blamieren“ „Oder sie sind zu faul.“ Was verbirgt sich hinter diesen Einschätzungen? Die Auswertung der Fragebögen ergibt ein Bild, in dem sich Aktive und Nicht-Aktive unter verschiedenen Aspekten charakterisieren lassen. Die Gründe keinen Teamsport zu betreiben sind unterschiedlichst – mit den Ergebnissen können wir jedoch bestimmte Aspekte genauer identifizieren.

## Die Teamspielerinnen und die Egos (Fair Play)

Wenn Mädchen über Teamsport reden, ist ein großes Thema: die Leute, die eigensinnig spielen. Mädchen wissen, was sie wollen, wenn sie Teamsport machen: nämlich im Team spielen – wenn die Teamarbeit in Erfolg mündet, um so besser. Das Zusammenspielen, die interne Fairness und die Rücksichtnahme aufeinander stehen bei ihnen klar oben. Sie wollen genauso den Ball bekommen und lehnen größtenteils ab, wenn einzelne SpielerInnen das Spiel nur durchziehen wollen und sie ignoriert werden. Wir können eine etwas andere Ethik des Teamsports aus Sicht der Mädchen erkennen: **Es geht um das Zusammenspielen und dann gewinnen, nicht um das Gewinnen – egal wie.**

Natürlich könnten die Niveauunterschiede und die fehlende Ballsozialisation diese Betonung des Zusammenhaltens erklären. Mädchen haben keine Chance auf öffentlichen Plätzen und so sind die Freizeitspielerinnen im Verein, - der aber mit der Wettkampforientierung nicht den Bedürfnissen entspricht. Möglicherweise wären Mädchen egoistischer, wenn sie von klein auf mehr Ballsozialisation erfahren hätten. Die momentane Situation ist jedoch eine andere. Mädchen fordern unbedingte Fairness und auch die guten und erfolgreichen Teams, die wir kennen lernten, betonen den starken Zusammenhalt, den ihre Mannschaft ausmacht.

### Mädchen wollen Mädchen-Teams!

Mädchen formulieren als Vorteile des Mädchenteams die **interne Fairness**, den **Zusammenhalt** und das **Vertrauen**. Sie schätzen **Freundschaft** zum großen Teil als wichtigen Bestandteil ein, denn so kann man auch mal einen Fehler machen. Was von außen also als „Spieldynamik“ oder „Wille zum Gewinnen“ angesehen wird, ist nicht das was Mädchenteams vermissen. Sie wollen mitunter mehr gefordert werden, schätzen aber am Mädchenteam die fehlende Aggressivität.

### Zusammenfassung: Mädchen fordern „Fair Play“

#### 1. Forderung:

##### Mädchen wollen eine faire Chance haben Teamsport auszuprobieren

Wem nicht schon mit fünf die Fußballschuhe in die Hand gedrückt werden, will wenigstens später eine faire Chance bekommen, diesen oder einen anderen Teamsport für sich zu entdecken. Wo Eltern durch traditionelle verfestigte Rollenbilder ihren Töchtern dies verpassen, sind Schule, Vereine und Jungendeinrichtungen gefragt.

#### 2. Forderung:

Fairplay im Team: Mädchen ist es wichtig, daß sie als Team *zusammenspielen*. Fairneß bezieht sich also nicht nur auf die Behandlung der gegnerischen Mannschaft, sondern wird auch auf die eigene Mannschaft bezogen: Mädchen schätzen in besonderem Maße interne Fairneß, im weiteren dann Vertrauen und Zusammenhalt.

#### 3. Forderung:

##### Mädchen ernst nehmen!

Niemand will ohne Ziel trainieren und niemand will als zweite Klasse behandelt werden. Benachteiligung sind konkret: Hallen-Platzvergabe, keine Trikots, subtiler Boykott des Damensports im Verein. Viele Vereine in den Bundesländern sagten uns: Mädchen und Damen haben wir gar nicht.

### 3. Forderung:

Sozial-Kompetente Trainer/innen. Oft wird von den Mädchen formuliert, daß Trainer/innen dann gut sind, wenn sie fach- und sozialkompetent sind, pädagogisch wollen oft eine Mischung aus ‚Strenge‘ und ‚Spaß‘ – allerdings heißt diese Strenge nicht ‚rumschreien‘, sondern gefordert wird eine Pädagogik, die den Menschen wertschätzt und dann fordert. Ein Mädchentraining muß nach den Bedürfnissen von Mädchen ausgerichtet werden – und das heißt Anerkennung der Person – gezielte Gespräche mit Interessentinnen – (direkt nach dem ersten zuschauen), die dem Mädchen vermitteln, daß es wahrgenommen und ernstgenommen ist.

### 5. Forderung:

Imageveränderung der Teamsportarten

Vereine und Verbände sind gefragt! Z.B. anlässlich der Fußball WM!

Vereine und Verbände, die eine ernsthafte Jugendarbeit betreiben wollen und damit den Wert von Sport zur Persönlichkeitsbildung anerkennen, müssen sich ernsthaft Sorgen um ihr Image machen, wenn der Sport nicht gleichermaßen Mädchen anzieht, bzw. Eltern ihn ihren Töchtern nicht erlauben, weil Teamsport ‚vermännlichen‘ würde.